

Heldentum und Medienhelden im Islam

Ein Blick auf historische, kulturelle und religiöse Einflüsse.

Von Sonja Anwar

Abstract Auch wenn islamische Gesellschaften wie die im Iran ebenso geprägt sind von Massenmedien wie westliche – Social Media, Telegram (das Pendant zu WhatsApp), Online-Videos usw. stehen vor allem bei jungen Leuten hoch im Kurs – sind nationale und kulturelle Unterschiede auch innerislamisch präsent. Im Iran dominiert die schiitische Prägung des Islam, während beispielsweise in der Türkei der sunnitische Islam eine größere Rolle spielt. Dies wirkt sich auch auf Definition und Rezeption des Heldenbildes aus. Was prägt also das „Heldenbild“, welches im Iran als solches bezeichnet würde?

Der Iran, das historische Persien, gehört zu den ältesten Kulturen weltweit und blickt auf eine mehrtausendjährige Geschichte zurück. Was ein *Held* ist und welches Ansehen er (oder sie) genießt, erklärt sich noch heute aus den Wurzeln der zoroastrischen Epoche. Mythen und Heldensagen reichen also, ebenso wie die Etymologie des Begriffes „Held“, weit in die Vergangenheit. Bedeutende Quellen sind bis heute die *Avesta*, die heilige Schrift des Zoroastrismus (entstanden zwischen 2000 und 1000 v. Chr.) und die *Schahname*-Sage, das Buch der Könige der vorislamischen Zeit, verfasst um 1000 n. Chr. von dem Dichter Ferdowsi (Firdausi). Die frühesten Charakterstudien und Heldenberichte stammen aus der zoroastrischen Antike, in der es ein Glaubenssystem gab, das vollkommen anders war als jenes des hellenistischen oder römischen Westens. Dort baute man Göttern riesige Tempel. Im antiken Persien fanden sich die Altäre hoch oben in den Bergen und die Darstellungen und Beschreibungen der großen Könige wurden in Felswände geschlagen (vgl. Hinnells 1997, S. 24), wo die antiken Priester Sonne, Mond, Erde, Feuer, Wasser und die Winde

Sonja Anwar, M.A., hat deutsche Sprache und Literatur an der Universität Teheran studiert. Sie ist Doktorandin und Deutschlehrerin an der Universität Teheran sowie der Shahid-Beheshti-Universität ebendort.

lobpreisten. In dieser antiken Welt erzählte man sich die Heldensagen von Dschamschid (oder Jamshid bzw. Yima – siehe Fußnote), einem Beschützer der Welt, oder Fereydun (Feravidun, Faridun), der Iran vom Tyrannen Zahak befreite (in der Avesta ein Drache, in der Schahname ein böser Mensch) oder Goschtasp (Gostasp, Guschtasp), einem eher tragischen Helden, der seinen eigenen Sohn um den verdienten Lohn als Heerführer betrügt u. v. a. (vgl. ebd., S. 42 ff.)¹. Zarathustra – nach ihm ist diese Epoche benannt – war ein Priester und Philosoph. Nach seinem Ableben breitete sich die von ihm gekündete Lehre über Persien aus. Die Lehre des Zarathustra beruht in ihrem Kern auf den Prinzipien *Gutes Denken, Gutes Reden, Gutes Handeln* (vgl. ebd., S. 62).

Erst seit dem Untergang des Sassanidenreiches (ca. 642 n. Chr.) und der Eroberung Irans durch Arabien gehört der Iran zu den islamischen Staaten. Die islamische Geschichte des persischen Kulturraumes ist demnach noch verhältnismäßig jung. Diese islamische Eroberung war die historische Grundlage für die Schahname, weltliterarisch bedeutendes Schriftwerk iranischer Literatur (siehe hierzu Bürgel 1990, S. 301 ff.), das einen Rückblick von der Entstehung der Menschheit bis in die Gegenwart Ferdowsis bietet. Sein „Buch der Könige“ berichtet von der zoroastrischen Epoche, ihrer Kultur und Heldenmythologie. Der Autor benötigte für die Fertigstellung des Buches 35 Jahre. Mit nahezu 60 000 Versen ist es mehr als doppelt so umfangreich wie Homers Epen und mehr als sechsmal so lang wie das

1 Die persische Sagenwelt ist zu reichhaltig, als dass sie hier auch nur ansatzweise ausgeführt werden könnte, zudem müssten linguistische Einflüsse gesondert betrachtet werden, da sie Bedeutung und Nomenklatur beeinflussen. Angemerkt werden soll jedoch, dass zum einen die Schreibweise von Namen nicht einheitlich ist und auch die Inhalte sich unterscheiden können. So heißt der Heldenkönig Dschamschid der Schahname-Sage in früheren alt-persischen, avestischen Varianten auch Yima. Erschwerend kommen westliche Übertragungen hinzu. Die persische Schreibweise für Dschamschid جمشید – von rechts nach links – beginnt mit dem Buchstaben ج (Dschim), der aber klingt wie „Jim“ und hat daher in manchen westlichen Texten zu Schreibweisen wie „Jamshid“ geführt. Der Buchstabe ش (Schin) kann sowohl mit „sch“ wie auch mit „sh“ geschrieben werden, es klingt fast gleich, aber das westliche „j“ fände sich ohne Berücksichtigung des Kontextes phonetisch im persischen ج (Dschim) wie auch im ج (Jhe) oder sogar dem چ (Tschim). Insbesondere Sekundärliteratur, die sich auf ältere Texte internationaler westlicher Erkundungsreisen stützt, bietet hier eine große Bandbreite an unterschiedlichen Übertragungen.

Nibelungenlied. Der historische Kern dieses Werkes war die islamische Eroberung Persiens im siebenten Jahrhundert. In der islamischen Religion gilt als Heldentum der „große Dschihad“, der heroische Kampf gegen sich selbst, die eigenen Abgründe, das Ringen darum, ein besserer Mensch zu sein. Wer persische Medienheld_innen verstehen möchte, muss sich daher für die zoroastrische und islamische Mythenwelt interessieren.

Was ist ein islamischer Held?

„Mit dem Begriff des Helden verbindet sich traditionell zunächst und vor allem die Vorstellung von etwas Exzeptionellem, über das menschliche Normalmaß Hinausragendem [...]“ (Willems 1998, S. 323). Reemtsma sekundiert: „Wir bewundern Helden, weil sie das konventionelle Humanum nicht repräsentieren. Natürlich repräsentieren sie menschliche Potenziale, aber sie verkörpern ungewöhnliche Steigerungen solcher Potenziale“ (2009, S. 43). Doch

Der Held ist stets auf das „Glück der Nachrede“ und, dem vorangehend, auf Zeugen seiner Tat angewiesen.

die *Übermenschlichkeit* des Helden besteht nicht zwangsläufig in der ungeheuren Kampfkraft und der physischen Überlegenheit; Heldenfiguren stehen auch für ideelle Werte und Tugenden, denen der *Normalo*, gehemmt durch Egoismus, Willensschwäche und fehlende Risikobereitschaft, nicht gerecht werden kann: „Menschen, die zu Helden erklärt werden, stehen für Ideale ein, die uns besonders bedeutsam erscheinen. Und weil sie unter Inkaufnahme eines nicht geringen persönlichen Risikos handeln“ (ebd., S. 51).

Aber: Der Held ist stets auf das „Glück der Nachrede“ und, dem vorangehend, auf Zeugen seiner Tat angewiesen, wie Liese betont: „Es hat unzählige Krieger gegeben, die genau so tapfer und umsichtig waren wie Caesar und Alexander; aber Tausende sind namenlos an geringen Fährnissen zugrunde gegangen [...], weil die Zeugen fehlten, die ihre Tat den Menschen verkündet hätten“ (1987, S. 93).

Heldenfiguren verdanken ihren Status also der glücklichen Fügung, dass jemand ihrem Wirken beiwohnte, darüber berichtete, und dass sich ein Publikum für diese Berichte fand, das entsprechend seiner Auffassung von glorreichem, außergewöhnlichem oder vorbildlichem Handeln die überlieferten Taten als heldenhaft bewertete. Westliche und islamische Kulturen unterscheiden sich in diesem wichtigen Punkt, denn während in ersteren das *Heldenhafte* heute vor allem durch die Narrationen der Popkultur verbreitet wird, kennt insbesonde-

re der schiitische Islam den Märtyrerhelden, der, anders als in christlichen Kulturen, bis heute einen hohen Stellenwert besitzt und der seinen Status aus sehr unterschiedlichen Anstrengungen gewinnen kann, wie etwa dem Kampf um das Gute oder gegen die eigenen Schwächen (den *großen Dschihad* im Vergleich zum *kleinen Dschihad*, mit dem zum Beispiel der Einsatz im Krieg gemeint ist).

Das westliche Heldenbild orientiert sich noch immer stark an jenem der griechischen Antike – wie es über mittelalterliche Ritterepen, neuzeitliche Märchen, Abenteuerromane und Fantasy-Geschichten bis heute tradiert wird. Frauen kamen kaum vor. „Das liegt nicht in ihrer Natur begründet, sondern daran, dass Männer von jeher bestimmten, was ruhmvoll und ehrenhaft ist und was nicht“ (ebd. 1987, S. 104).

Die Literaturwissenschaft geht davon aus, dass Begriffsprägungen von der jeweiligen Zeit und den in ihr lebenden Menschen erzeugt werden. Durch die Entstehung des Bewegtbildes hat sich die Bedeutung des Helden noch einmal stark verändert. Das Heldenbild beruhte nun nicht mehr auf Begegnung, mündlicher Überlieferung oder dem Lesen von Büchern. Jeder kann Zeuge sein, jederzeit und immer wieder. Es gibt zwar mittlerweile weibliche Helden, aber Film-Superheldinnen unterscheidet, bis auf die biologische Komponente, so gut wie nichts von männlichen *Supermännern*.

In der islamischen Welt ist die Bedeutung des Helden noch einmal anders.² Hier sind der Prophet des Islams und seine Anhänger die wichtigsten Protagonisten und ihre Taten werden als Heldentaten beschrieben: Kriege, die der Prophet mit den Ungläubigen führte oder Verteidigungskriege (z. B. Schlacht von Badr und Sieg über den Hinterhalt des Abu Sufyan). Daher ist die Zahl der Helden eher klein, dementsprechend sind auch ihre Heldentaten zahlenmäßig gering. Im Unterschied zu Medienhelden sind diese, oder waren diese, aber real. Ihre Taten und ihre Lebensweise haben sie zu Helden gemacht. Einer der wichtigsten Helden der (schiitischen) islamischen Welt ist Imam Hussein. Er war Enkel des Propheten Mohammed und wurde 680 n. Chr. im Kampf um die Nachfolge im Kalifat in der Schlacht von

Im Islam sind der Prophet und seine Anhänger die wichtigsten Protagonisten und ihre Taten werden als Heldentaten beschrieben.

2 Hier soll sich im Schwerpunkt auf die Sicht der Schia konzentriert werden. Für andere islamische Denominationen (Sunni, Drusen, Alewiten etc.) gelten die Angaben nicht uneingeschränkt.

Kerbela getötet. Sein Tod, das „Aschura-Ereignis“, wird bis heute am 10. Tage des Monats Muharram begangen. Aufgrund der engen Verquickung von Religion, Tradition, Kultur und Moderne ist diese historische Person für Schiiten ein geschichtlicher wie gleichzeitig religiöser und moderner/politischer Heldentyp (anders etwa bei den Sunni). Die Schiiten verehren ihn als Märtyrer und dritten Imam. In seiner Person verbinden sich die Tragik antiker Epen, Kriegsgeschichte, Religionsgeschichte, politische Überzeugungen, Kultur und moderne Gesellschaftsgeschichte. Er spielt bis heute in Feiertagen, Literatur, Musik und Filmen eine wichtige Rolle. Das schiitische/iranische Heldenbild bietet eine Vielzahl solcher Bezüge, über die Notwendigkeit einer „Story“ hinaus.

Zu nennen wäre ebenfalls der Mythos der Verborgenheit (Ghaiba – غيبة). Muhammad al Mahdi³, Abkömmling des Propheten in der zwölften Generation, entzog sich seiner Ermordung durch Flucht und hält sich der Legende nach bis heute verborgen. Er werde einst zurückkehren in der Stunde der höchsten Not und der Welt den Frieden bringen – dieses Motiv des zurückkehrenden Weltenretters findet sich ähnlich in der indischen Mythologie, in der Offenbarung des Johannes und ebenso in der Barba-

rossa-Sage des schlafenden deutschen Kaisers Friedrich I., der einst das Reich einen und damit retten werde.

Das, was Helden aus Religion, Mythologie und Sagen wie Odysseus, Buddha, Jesus von Nazareth oder Imam Hussein mit modernen Pop-Helden gemeinsam haben, ist nach Campbell das gemeinsame Muster einer den Helden innewohnenden Entwicklungs- oder Erweckungsbewegung („call to adventure“, vgl. Campbell 2004, S. 50 ff.): Eine Heldenfigur hört einen Ruf, folgt ihm und bricht auf, macht sich auf den Weg durch alle Höhen und Tiefen seiner Existenz, um zur Wahrheit seiner Seele zu gelangen.

Dieses Sujet findet sich bei Luke Skywalker ebenso wie bei Frodo Beutlin. Der Bedarf an modernen islamischen Helden wurde auch von der Comicindustrie gehört. Die Comic-Serie „Die 99“ (siehe auch Hagmann 2012) greift auf die religiös-my-

*Helden aus Religion und Sagen
haben mit Pop-Helden das
Muster einer Entwicklungs- oder
Erweckungsbewegung gemeinsam.*

3 Muhammad ibn al-Hasan al-Mahdi (محمد بن الحسن المهدي). Der Name wird allgemein nicht ausgesprochen, sondern umschrieben als „jener, der den Namen des Propheten trägt“.

thodologisch-kulturelle Sphäre zurück, um muslimische Helden zu schaffen. Der Mongolenführer Hülägü, der das Abbassiden-Reich stürzte, erobert hier Bagdad, stürmt die Bibliothek und tausende von Büchern landen im Tigris. Aber die eroberten Muslime – die Story entfernt sich hier von den historischen Fakten – geben nicht auf: Sie tauchen 99 präparierte Edelsteine in den Fluss und saugen das im Wasser aufgelöste Wissen einfach auf. Die Noor-Steine sind geschaffen, die Steine des Lichts – getränkt mit der Weisheit der islamischen Zivilisation.

Heldinnen

In der islamischen/iranischen Kultur gibt es auch Heldinnen; sie sind ähnlich differenziert wie die iranische Kultur insgesamt. Im Bereich der persischen Mythologie lassen sich Heldinnen und Göttinnen antreffen; im islamischen Kulturbereich Frauen, die religiös eingebettet sind, wie die *Murschida* (weibliche Vorbeten) und die Unschuldigen aus dem Hause des Propheten.

In der persischen Mythologie ist Anahita die Heldin aus der Natur. Ihr Name stammt aus dem mittelpersischen und bedeutet „jungfräulich rein wie das kalte Wasser“. Dort ist sie die Göttin des Wassers und Quelle des Lebens (vgl. Hin-nells 1997, 27 f.). In den frühen zoroastrischen Texten der Avesta wird sie als Beschützerin des Samens, der Mutterschaft und der Muttermilch beschrieben. Sie ist die Göttin der Gewässer und die Quelle des kosmischen Ozeans. Ihr Wagen wird von vier Pferden gezogen, die der Wind, die Wolken, der Regen und der Schneeregen sind. Eine Taube und ein Pfau begleiten sie. In der Schlacht wird sie um Beistand angerufen (vgl. ebd., S. 28).

Die Mythologie teilt der Frau die Rolle des Guten als Göttin oder des Bösen als Hexe zu, aber sie ist keine Heldin, wie sie im Westen erwartet würde. Sie ist treu und hält mit dem Helden Schritt und lässt ihn nicht im Stich. Sie ist das Leben an sich. In dieser Rolle trägt sie viele Charakterzüge in sich, sie kann Führerin oder Begleiterin sein, oder sie kann in Versuchung führen und vernichten, wenn der Held sie nicht begreift und in ihr nur ein Objekt der Begierde sieht (vgl. Campbell 2004, S. 111 ff.).

Die Forschung über die Heldinnen im islamischen Kulturkreis ist bislang noch sehr dünn. Meistens wird die männliche Heldenrolle betont. Das ist soziokulturell bedingt, denn islamische Gesellschaften sind auf den Mann fokussiert (wie auch westliche Gesellschaften bis vor wenigen Jahrzehnten) und da-

Die Forschung über die Heldinnen im islamischen Kulturkreis ist bislang noch sehr dünn. Meistens wird die männliche Heldenrolle betont.

her unterliegen auch Heldenbilder Genderstereotypen. Deswegen gibt es nicht weniger Heldinnen, aber noch genießen sie nicht den ihnen gebührenden Stellenwert und die Aufmerksamkeit.

Fazit

Joseph Campbell sah die industrielle Revolution, die Entwicklung der Wissenschaft und die Forschung als Ursache für die Zerstörung des traditionellen Heldenbildes. Der Held an sich hat es schwer in der neuen Zeit, denn der Mensch ist mental erwachsen geworden, er trägt ständig die Brille der Logik und hält sich weder an Mythen noch an Göttern fest (vgl. ebd., S. 358 ff.) Der moderne Mensch ist dennoch ständig mit unangenehmen Meldungen konfrontiert, die oft schwer zu verstehen sind. Und er fürchtet, dass er auf keinen Helden warten braucht, denn es gibt keinen mehr. Aber es gibt Filme und es gibt Superhelden – sie versöhnen mit dem Unabwendbaren und trösten über das Böse hinweg. In der heutigen Gesellschaft hat sich die Bedeutung des Helden gewandelt – auch in der islamischen Welt.

Für jene, die sich für modernes Heldentum in Mediengesellschaften interessieren, bieten islamische Gesellschaften ein reichhaltiges und bislang wenig erschlossenes Betätigungsfeld.

Literatur

- Bürgel, Johann Christoph (1990): *Die persische Epik*. In: See, Klaus von (Hg.): *Neues Handbuch der Literaturwissenschaft*. 5. *Orientalisches Mittelalter*. Wiesbaden, S. 301-318.
- Hagmann, Jannis (2012): *Muslim Superman*. In: *Qantara.de vom 27.8.* <https://de.qantara.de/inhalt/tv-serie-die-99-muslim-superman> (zuletzt aufgerufen am 30.5.2019).
- Hinnells, John R. (1997): *Persian Mythology*. London.
- Campbell, Joseph (2004): *The Hero With a Thousand Faces*. Princeton/Oxford.
- Liese, Hans-Joachim (1987): *Jenseits des Ruhms. Der „negative“ Held in Geschichte, Kultur und Zeitgeschehen*. Essen.
- Reemtsma, Jan Philipp (2009): *Der Held, das Ich und das Wir*. In: *Mittelweg* 36. *Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung*, 18. Jg., H. 4. S. 41-64
- Willems, Gottfried (1998): *Die Unzeitgemäßheit des Helden. Heldentum als Problem der modernen Poetik*. In: Kaiser, Gerhard R. (Hg.): *Der unzeitgemäße Held in der Weltliteratur. Jenaer germanistische Forschungen*. Heidelberg, S. 321-335.